

139/1994, S. 3 f.). Es handelt sich um die kritische Beschreibung des Bestandes an islamischen Münzen der Universität Tübingen. Die Sammlung wurde im Jahr 1988 mit Mitteln der Volkswagen-Stiftung erworben und umfaßt inzwischen 54 000 Exemplare. Sie stellt damit die größte und umfangreichste Sammlung ihrer Art außerhalb ihrer Herkunftsländer dar. Vor zwei Jahren begründete Lutz Ilisch, der Leiter der Tübinger Forschungsstelle für islamische Numismatik, die Reihe: *Sylloge Numorum Arabicorum*. Der erste von ihm verfaßte Band behandelte die Münzen Palästinas (*SNA, Palästina IV a Bilād as-Sām*, Tübingen 1993). Die nun in zwei Faszikeln vorliegende Sylloge-Reihe setzt für die Islamische Numismatik methodisch neue Maßstäbe. Als Vorbild für die Sammlungsbeschreibung wählte der Herausgeber das Modell der *Sylloge Numorum Graecorum*. Die Münzen werden dem Vorbild für die Münzen der griechischen Welt entsprechend, nach Regionen und innerhalb derer nach Münzstätten geordnet. Innerhalb der Münzstätte sind die Münzen chronologisch aufgeführt, nach Perioden und wenn vorhanden nach Herrscher- oder Beamtennamen gegliedert. Ihre Beschreibung wird platzsparend auf das Äußerste reduziert. In dem vorliegenden Band werden die technischen Angaben des Gewichtes und der Stempelstellung um die Angabe des spezifischen Gewichtes erweitert. Alle Münzen der Sammlung werden abgebildet, zumeist auf der Seite, die der Beschreibung gegenüberliegt. Der Leser wird so in den Stand versetzt, die Bestimmung und Lesung anhand der Abbildung nachzuvollziehen und zu vergleichen. Für die Münzen der klassischen Antike ist diese Editionstechnik bereits geläufig und erprobt, aber für die methodisch häufig erst später nachziehende Islamwissenschaft neuartig.

Weit mehr als in den anderen Zweigen der Numismatik stellen islamische Münzen dem Historiker ein unvergleichlich reiches Quellenmaterial zur Verfügung. Islamische Münzen liefern Text – bis zu 100 Worte pro Münze. Sie zeigen in der Regel den Ort und das Jahr ihrer Herstellung an; Daten, die in anderen Zweigen der Numismatik erst mühsam erarbeitet werden müssen. Sie nennen in der Zeit vor der mongolischen Expansion im 13. Jahrhundert meistens die gesamte Herrschaftshierarchie vom Kalifen bis zum lokalen Herrscher oder Beamten, zuweilen auch noch deren religiöse Ausrichtung. Münzen kommen so kurzgefaßten Regierungserklärungen gleich. Als Sammlung bilden sie eine Art Datenbank, die über politische, wirtschaftliche und religiöse Verhältnisse am Ort und zur Zeit der Herstellung Auskunft gibt. Das Corpus der bekannten Münzen in den verschiedenen Sammlungen stellt ein dichtes Raster über Orte und Zeiten der islamischen Geschichte dar. Diese Quellengattung ist unabhängig von jeglichen anderen schriftlichen Überlieferungen und deren weltanschaulichen Tendenzen und politischen Intentionen. Sie bietet Einblicke in von Chronisten nicht behandelte Lebensbereiche. Trotzdem wird dieses Instrument von den Islamwissenschaftlern meist wenig genutzt und ausgwertet. Der Grund liegt aber nicht allein bei den Historikern, er liegt auch in dem disparaten Material, das in vielen öffentlichen und privaten Sammlungen verstreut, mit unterschiedlichen Möglichkeiten der Zugänglichkeit, verwahrt wird. Auch die Suche nach verlässlicher Literatur ist für viele Historiker häufig mühsam und ohne den vorherigen Erwerb von numismatischen Spezialkenntnissen kaum zu bewältigen. Das numismatische Quellencorpus kann aber erst befriedigend zu einer bestimmten Thematik abgefragt werden, wenn man für eine Region und eine Zeit die Münzen zu aussagefähigen Prägereihen zusammenstellt. So in ihren Kontext gefügt, lassen sie sich einer numismatischen, dann einer historischen Quellenkritik unterziehen. Bei den bedeutenden und viel zitierten Katalogwerken islamischer Münzen ist dies meist nicht der Fall. Die meisten sind noch vor dem Ersten Weltkrieg entstanden, so die Kataloge aus London, Paris, Berlin, Madrid, Istanbul und St. Petersburg. Sie enthalten nur einen Bruchteil des heute zugänglichen Materials. Entsprechend dem im 19. Jahrhundert gängigen Schema wurden alle diese Kataloge nach Dynastien gegliedert.

Zwar entstand im Laufe der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts wieder eine Reihe bedeutender Katalogwerke. Sie knüpfen aber an die Wissenschaftstradition des 19. Jahrhunderts an und vermitteln den Stoff, wie gewohnt, dynastie- und herrscherweise. Für den historisch oder geldgeschichtlich arbeitenden Islamwissenschaftler und Numismatiker bleiben es schwer handhabbare Instrumente. Eine dynastische Einteilung des Materials neigt dazu, den Blick auf die historischen Entwicklungen in politisch unruhigen und umstrittenen Regionen zu verschleiern, ebenso folgt die Münzentwicklung weniger dem Aufstieg und Fall von Herrschaftsfamilien als den jeweiligen Anforderungen der regionalen Wirtschaftsräume.

Der Herausgeber griff bei der Konzeption der Reihe auf einen anderen numismatischen Ansatz zurück und formuliert ihn als „Gegenentwurf zum dynastischen System der traditionellen Islamischen Numismatik (*SNA, Palästina, S. 5*)“. Methodisch knüpft er an die Monographie von G. C. Miles über die Münzstätte ar-Rayy von 1938 und die Arbeit über die Münzstätte Sabta/Ceuta von J. J. R. Lorente und T. Ibrahim aus dem Jahr 1987 an. In diesen Arbeiten wird jeweils die Münzproduktion einer einzigen Stadt chronologisch dargestellt.

Florian Schwarz: Sylloge Numorum Arabicorum Tübingen. Gazna/Kabul. XIV d Hurāsān IV. Tübingen/Berlin: Ernst Wasmuth, 1995. ISBN 3-8030-1101-9. ISSN 0945-4020. 105 S. mit 39 Tfn. Broschur. DM 158,-.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um den zweiten Teil einer auf ungefähr 35 Faszikel angelegten numismatischen Quellenedition (Publikationsprogramm in: *Oriental Numismatic Society Newsletter*

Der Form nach sind die Sylloge-Bände Sammlungskataloge. In der Praxis kommen sie aber durch den Umfang der Tübinger Sammlung einer umfassenden Aufbereitung des Materials für Historiker und Numismatiker nahe. Dies hat Lutz Ilisch schon im Band über die Münzen Palästinas anschaulich nachgewiesen. Auch der Verfasser des zweiten Faszikels, Florian Schwarz, verfolgt diesen Anspruch. Er beschreibt die 1167 Münzen Ostthürasāns in der Tübinger Sammlung. In dem Untersuchungsgebiet, südlich des Hindukusch, im heutigen Afghanistan, liegen die Münzstätten Bāmyān, Paṅghīr, Gazna, Farwān Firūzkūh, Qaristān und Kābul. In knapper, präziser Form will der Verfasser „für diesen Bereich der islamischen Geldgeschichte eine neue Diskussionsgrundlage schaffen“. Einer viereinhalbseitigen Einleitung folgen sechs Seiten „Typologie der gāznawidischen Silberprägung“ und auf 78 Seiten der Katalog selbst; dem ist eine Konkordanz zu den Inventarnummern, zum Teil mit Provenienz der Objekte, hinzugefügt.

Die Numismatik dieser Grenzregion zu Nordindien hat in den letzten Jahren in zwei unterschiedlichen Studien am Rande Berücksichtigung gefunden. Im Jahr 1990 erschien die Studie von J. S. Deyell: *Living without Silver, The Monetary History of Early Medieval North India*, Oxford, und im Jahr 1995 der Münztypenkatalog von R. S. Tye, *Jitals, Isle of South Uist*, welcher sich ausschließlich mit der Genese eines im 10. bis 13. Jahrhundert in Nordindien und Afghanistan zirkulierenden Nominals, des Gaital, beschäftigt. Beide Arbeiten machten einerseits die heute zur Verfügung stehende Menge des afghanischen und nordindischen Materials bekannt, aber andererseits auch den noch niedrigen abgesicherten Kenntnisstand deutlich. Bei der Lektüre der Werke von J. Deyell und R. Tye fällt in der Argumentation der häufige Rückgriff auf ökonomische Plausibilitäten, statt dem auf das Material selbst, auf. Der Verfasser des Sylloge-Bandes beschritt den umgekehrten Weg. Er griff sich eine umgrenzte Region heraus und untersuchte Münzstätten für Münzstätte und deren Prägezeit in der Region. Sein Hauptinteresse galt dem Beginn der islamischen Prägezeit, der Münzprägung der Gāznawiden und dessen Fortentwicklung bis zur mongolischen Eroberung im 13. Jahrhundert. Seine wichtigsten Ergebnisse skizziert er in der Einleitung. Dabei verliert er nie den Blick für die größeren geldgeschichtlichen Zusammenhänge. Trotz der gedrängten Form von viereinhalb Seiten, kommt der Einleitung daher eine weit über den Katalog hinausgreifende Bedeutung zu.

Zuerst wird der Beginn der islamischen Münzprägung in Ostthürasān mit dem ersten gesicherten Prägedatum für den Amir Ya'qūb ibn Laīṭ in Paṅghīr, für das Jahr 259 h./872–3 n. Chr. festgestellt und in seinem historischen Kontext diskutiert. Dann werden die bisher unterschiedlich gedeuteten und verschiedenen Orten zugewiesenen Münzstättenbezeichnungen Paṅghīr, Ma'dīn (Bergwerk), Ma'dīn Paṅghīr alle einer einzigen Produktionsstätte aufgrund von sich gegenseitig ergänzenden Prägerreihen schlüssig zugewiesen. An dieser Stelle hätte man einen Hinweis auf die von E. v. Zambaur (Die Münzprägungen des Islams, Wiesbaden 1968, S. 244) und Mitchiner (*The Multiple Dirhams of Afghanistan*, London 1973) vorgebrachte These erwartet, nach der ein Teil der sogenannten „übergroßen“ afghanischen Dirhams des 4./10. Jahrhunderts mit der Bezeichnung Ma'dīn auch aus jenem Ma'dīn Paṅghīr stammen. Der Verfasser schließt sich offenbar unausgesprochen der Rezension S. Albums (*Numismatic Chronicle* 136/1976, S. 248–254) an, der die Herkunft dieser Münzen der Gegend von Badahšān zuweist. Die Erwähnung dieser Diskussion hätte man besonders deshalb erwartet, da die sāmānidische Münzstätte Ma'dīn Paṅghīr eingehend besprochen wird und es im 4./10. Jahrhundert offenbar zwei gleichlautende Münzstätten Ma'dīn gab, die im Namen der Sāmāniden prägten. Ähnliches scheint für die von Mitchiner (a. a. O. S. 120–124) diskutierte und von Album noch akzeptierte Münzstätte Bāmyān für „übergroße“ Dirhams zu gelten. Aus dem Schweigen des Verfassers kann der Leser nur vermuten, daß auch hier eine andere Lokalisierung dieser Münzstätte – vielleicht im Distrikt von Badahšān – vorgeschlagen wird.

Die Strukturierung der gāznawidischen Prägezeit in ihren beiden Hauptmünzstätten Farwān im Norden und Gazna im Süden stellt den Kern der analytischen Arbeit dar. Die letzte eingehende Arbeit, die sich mit den komplexen gāznawidischen Münzserien auseinandersetzt, erschien vor ungefähr 135 Jahren von E. Thomas (*Journal of the Royal Asiatic Society* 1848 und 1860). Dem Verfasser stand mit der Tübinger Sammlung die umfangreichste Sammlung dieser Münzen zur Verfügung. Viele Münzen entbehren die Angabe ihres Prägejahres, oder sie liegt außerhalb des erhaltenen Schrötlings, oder diese Angaben waren immobilisiert worden. Die Variabilität der Münztypen ist sehr groß, ihre relative Reihenfolge nicht gesichert. Schatzfundinventare und archäologische Grabungen, die sonst das methodische Inventar erweitern, stehen kaum zur Verfügung. Daher stößt der Verfasser an Grenzen, die die vorliegenden Münzen selbst ihrer Erschließung setzen. Der Verfasser rekonstruiert Typenreihen, unter Beachtung der Entwicklung von Titulaturen und unter Heranziehung der wenigen Exemplare mit Prägejahren. Ihm gelingt es, die Münzen von Farwān von denen aus Gazna klar zu scheiden und in eine relative und zum Teil absolute Chronolo-

gische Ordnung zu bringen. In den ersten beiden Jahrzehnten gāznawidischer Herrschaft war das politisch unbedeutende Farwān mit seinen benachbarten Silbervorkommen Hauptmünzstätte. Um 400/1009–10 übernimmt die in den 390ern/1000ern eingerichtete Münzstätte im politischen Zentrum, Gazna, diese Funktion, und die Münzprägung in Farwān wurde eingestellt. Später neu hinzukommendes Material wird den hier formulierten Rahmen weiter ausfüllen und präzisieren können. Der Verfasser arbeitet besonders die fortschreitende Mechanisierung der Stempelherstellung durch die Verwendung von Punzen und die folgende Immobilisierung von Jahresdaten heraus. Probleme für die historische Chronologie, die durch die Kombination von Stempeln aus verschiedenen Jahren entstehen, zeigt der Verfasser auf und beantwortet die daraus entstehenden Fragen.

In die Diskussion über die Münzprägung nach dem Zusammenbruch der seldschukischen und gāznawidischen Herrschaft in der Mitte des 12. Jahrhunderts, der den Münzlauf in ganz Hūrāsān änderte, greift der Verfasser über die Grenzen der von ihm katalogisierten Region hinaus und stellt sie in den überregionalen Zusammenhang. Aus dem Silbernominale, das unter Mahmūd von Gazna mit dem Namen Yamīni eingeführt wurde, entwickelte sich der Billon-Gaital und daraus ein Kupfernominale. Durch Münzverschlechterungen wurde aus dem seldschukischen und gāznawidischen Gold-Dīnār ein Silbernominale. Dieser Verschlechterung im Feingehalt wurde in der Publikation durch die zusätzliche Angabe des spezifischen Gewichtes bei Goldmünzen und bei von ihnen abgeleiteten Silbernominale Rechnung getragen. Dies stellt eine bedeutende und hilfreiche Neuerung bei Bestandspublikationen dar.

Einige Zeit nach der mongolischen Eroberung kam die Region unter den Einfluß indischen Geldes. Erst mit dem Aufstieg der afghanischen Durrāni-Dynastie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entsteht mit der Münzstätte in der Hauptstadt Kābul in der Region wieder ein bedeutendes Zentrum der Geldversorgung. Diese Münzreihe macht ungefähr ein Drittel der beschriebenen Münzen aus. Der Verfasser beschränkt sich auf eine unkommentierte Beschreibung, mit dem Hinweis, daß gerade die Kupfermünzen der Region noch weiterer Studien bedürfen. Grundlegend bleiben für diesen Bereich die von Krause und Mishler herausgegebenen Kataloge, da die Tübinger Sammlung in diesem Bereich auffallende Lücken aufweist (z. B. Qaiṣar Sāh 1218/1803). Ein Hinweis auf Herrschaftsperioden, die nicht in der Sammlung vertreten sind, wäre wünschenswert gewesen, da dem Katalog der Rang eines Referenzwerkes für die Münzprägung dieser Region zukommt. Ergänzend sei hier noch auf die erst vor kurzem erschienenen Beiträge von Hakim Hamīdī hingewiesen, der die anonymen Münzen der Barakzai-Dynastie in ihren historischen Kontext stellt (*ONS Newsletter* 144/1995, S. 4–6 und 146/1995, S. 9 f).

Bei der Materialpräsentation wäre eine bessere Übersichtlichkeit wünschenswert gewesen. Um die sehr komplexen Serien der gāznawidischen Yamīni-Prägungen möglichst knapp im Katalogteil beschreiben zu können, wurde die schon erwähnte Typologie der Silberprägung vorgezogen. Zuerst werden auf drei Seiten die Inschriften aller Vorderseiten von zehn Herrschern wiedergegeben, wobei jeweils noch angegeben wurde, welche Randlegende mit welchem Aversstyp einhergeht. Gleichermaßen werden alle Rückseitenbeschreibungen fortlaufend auf drei Seiten zusammengefaßt. Um die Argumentationen der Einleitung an den Münzen nachzuvollziehen, ist man gezwungen, auf bis zu fünf verschiedenen Seiten zu blättern. Diese Auslagerung wesentlicher Informationen ist durch die strenge Form der Syllogebeschreibung sinnvoll und vorgegeben. Doch hätte ein Nebeneinander von Vorder- und Rückseitentypen die Nachvollziehbarkeit der auf der Typologie fußenden Überlegungen zur Anordnung des Materials wesentlich erleichtert. Eine Karte, die die räumlichen Beziehungen der Münzstätten offenlegt, wäre in einem Werk, welches die Geographie zu ihrem Ordnungsprinzip macht, zu begrüßen.

Nicht zuletzt ist die hervorragende Qualität der Fototafeln hervorzuheben. Die Aufnahmen stammen von der Stuttgarter Firma Lübke und Wiedemann und wurden vom Wasmuth Verlag in der Passavia Druckerei in einem aufwendigen Schwarzweißdruck umgesetzt. Die große Sorgfalt, mit der die Tafeln reproduziert wurden, erleichtert erheblich die Nachvollziehbarkeit der Beschreibungen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß es dem Verfasser gelungen ist, seinen in der Einleitung formulierten weitgesteckten Anspruch mit seinem numismatischen Erstlingswerk einzulösen. Auf der Grundlage der rekonstruierten Prägerreihen entsteht das Bild der geldgeschichtlichen Entwicklung der Region Ostthürasān. Durch den streng regionalen Ansatz werden die politischen Verschiebungen in der Region Afghanistans eindrücklich vor Augen geführt. Auch dem Herausgeber Lutz Ilisch ist zu danken, da durch sein Konzept der Sylloge-Reihe ein zweites grundlegendes Werk zur Geldgeschichte entstand. Es ist zu hoffen, daß der Verfasser auf der von ihm erarbeiteten Grundlage die Diskussion der gāznawidischen Münzprägung selbst fortsetzt und die Ergebnisse seiner Untersuchung ausführlicher darstellen kann, als es

ihm in der knappen viereinhalbseitigen Skizze in der Einleitung des Sylloge-Bandes möglich war. Dies wäre diesem wichtigen Kapitel der Geldgeschichte angemessen.

Stefan Heidemann